

Am 20. September stellte **Peter Lechler** seinen Pflzkrimi "Wo der Wahnsinn wohnt", in unserem integrativen Restaurant 'Alte Schuhfabrik' vor.



**Einladung zur Autorenlesung**

 Pflzkrimi

*Wo der  
Wahnsinn  
wohnt*

Peter Lechler

Termin: 20.09.2018, 19:00 Uhr  
Ort: Restaurant 'Alte Schuhfabrik'  
Heidelberger Straße 51  
69168 Wiesloch

 KnechtVerlag

**Der Eintritt ist kostenfrei**



Am 16. Mai 2018 hat in unserem integrativem Gastronomiebetrieb 'Alte Schuhfabrik' eine öffentliche Autorenlesung in Kooperation mit dem Bündnis gegen Depression Rhein-Neckar Süd stattgefunden: Sebastian Schlösser - "Lieber Matz, Dein Papa hat 'ne Meise".

## „Ich bin nur noch eine leere Hülle“

Sebastian Schlösser las in Wiesloch aus seinem Buch „Lieber Matz, Dein Papa hat 'ne Meise“

Von Anton Ottmann

**Wiesloch.** „Wie ein Raumschiff bin ich durchs Leben geflogen. So schnell, dass ich vieles gar nicht mehr sehen konnte.“ Dies schreibt der Theaterregisseur Sebastian Schlösser während eines Aufenthalts in der Psychiatrie an seinen achtjährigen Sohn, dem er seine Situation erklären will: warum er hier gelandet ist und warum er sich vorher so erschreckend seltsam verhalten hat.

Schlösser hat die Briefe an seinen Sohn in dem Buch „Lieber Matz, Dein Papa hat 'ne Meise“ zusammengestellt. Er las daraus auf Einladung des „Beruflichen Trainingszentrums SRH Rhein-Neckar“ und des „Bündnisses gegen Depression“ in der „Alten Schuhfabrik“ in Wiesloch, dem Restaurant des Sozialpsychiatrischen Hilfsvereins.

Der Autor leidet an einer bipolaren Störung, in der sich manische und depressive Stimmungen abwechseln. In Zeiten ohne Therapie arbeitete er nach eigener Auskunft Tag und Nacht, konsumierte exzessiv Alkohol und Drogen, wechselte von einer Liebesbeziehung zur nächsten und verstieg sich immer mehr in großenwahn sinnigen Projekten. In den darauffolgenden depressiven Phasen waren seine Gefühle so abgestorben, als hätte man „den Stöpsel aus seinem Herzen gezogen“ und er dachte an Selbstmord. Eines Tages brach er zusammen, erkannte, dass es so nicht weitergehen konnte, und ging freiwillig zur Behandlung in eine psychiatrische Klinik.

In seinem Buch beschreibt er weniger seinen Klinikaufenthalt, als vielmehr das, was diesem vorausging. So liest man beispielsweise über seine „Berliner Phase“, dass er zuerst in Moabit wohnte und sich dort, „inmitten des Drecks, des Abschaums und der Verelendung“, wie „ein

strahlender Prinz“ vorkam, wie „ein indischer Wunderheiler, der den Unwissenden die Weisheit bringt“. In einem chinesischen Biergarten provozierte er einen „durchgeknallten Typen“, in einem Nobelhotel mietete er die Präsidentensuite und machte sich schließlich zum Intendanten eines kleinen Theaters mit un-



Macht mit seinem Buch die „bipolare Störung“ begreiflich: Sebastian Schlösser. Foto: Pfeifer

realistischen Höhenflügen. Er glaubte seinerzeit, dass sich „die Stadt in Ausmaß und Form der Größe seiner Gedanken und Empfindungen anpasse“. Die Episode in Berlin endete mit einem Weinkrampf auf der Verkehrsinsel einer großen Straße. „Ich kann nicht mehr“, beschreibt er seinen Zusammenbruch. „Ich bin nur noch eine leere Hülle, ein ver-

schrumpelter Ballon, dem die Luft ausgeht.“

Bei der anschließenden Diskussion gestand Schlösser, dass er die Briefe rückblickend erst einige Jahre nach seinem Aufenthalt in der Psychiatrie geschrieben habe. Sein heute 14-jähriger Sohn habe sie nie gelesen und weigere sich bis zum heutigen Tag, dies zu tun.

Das Verhalten des Kindes ist nachvollziehbar. Wie sollte er in einem Buch Antworten finden, die ihm der Vater persönlich nicht geben kann? Warum konnte er ihn nicht lieben und sich um ihn kümmern wie andere Väter? Warum schildert er immer wieder, dass er auch andere Frauen als seine Mutter liebte? Und überhaupt, was ist das für eine Krankheit, bei der man keine Schmerzen und kein Fieber hat, dafür aber seinem Kind die emotionale Zuwendung verwehrt?

Die Zuhörer waren tief berührt von der Lesung. Schlösser hatte es verstanden, die Krankheit „bipolare Störung“ anhand seines eigenen Lebens und Erlebens anschaulich zu beschreiben. Die fiktiven Briefe an seinen Sohn lieferten Rahmen und Gerüst, die Erinnerung und Bilder von damals aufzuarbeiten. Für Menschen mit ähnlichen Krankheitssymptomen macht das Buch durchaus Mut, denn es zeigt am Ende den Weg in eine lebenswerte Wirklichkeit, zwar ohne Heilung, aber mit Unterstützung von Therapie und Medikamenten. Und allen, die das Schicksal von Schlösser teilen, sei der

letzte Brief ein besonderer Trost. Darin schreibt er: „Der Alltag hat wieder etwas Unbeschwertes. Wir können uns wieder in die Augen sehen, ohne zu erschrecken.“

Info: Sebastian Schlösser: Lieber Matz, Dein Papa hat 'ne Meise“, Ullstein Taschenbuch, ISBN 978-3-548-37471-0.